



© colourbox.de/r.classen

Frank Welz (FZ Social Theory) & Frithjof Nungesser
Sprecher, Sektion ›Soziologische Theorie‹ der
Österreichischen Gesellschaft für Soziologie

Innsbruck 2018 (17.12.18)

Veranstalter:

Österreichische Gesellschaft für Soziologie,
Sektion ›Soziologische Theorie‹ &
Forschungszentrum Sozialtheorie der
Universität Innsbruck

Kontakt:

Forschungszentrum Social Theory
Institut für Soziologie
Universitätsstraße 15, 6020 Innsbruck

Tel.: +43 512 507-73401

Fax: +43 512 507-73599

Homepage: www.uibk.ac.at/socialtheory

Jahrestagung 2018

der Sektion ›Soziologische Theorie‹ der
Österreichischen Gesellschaft für Soziologie

Abstracts

Frank Welz

Institut für Soziologie, Universität Innsbruck, Universitätsstr. 15, A-6020 Innsbruck, frank.welz@uibk.ac.at

Soziologische Theorie 2018

Flüchtlinge, Schulden-Krise, Identitäten und religiöse Gruppen. Soziale Kategorien werden unter dem Einfluss der Macht nicht nur ständig neu kreiert und eliminiert. Sie dienen auch als Instrumente in der Monopolisierung von Gelegenheiten und Ressourcen. Immer wichtiger wird daher Soziologie und insbesondere soziologische Theorie, deren Aufgabe es ist, Findung und Einsatz der in Gesellschaft und Wissenschaft virulenten Erkenntniskategorien reflexiv kontrolliert zu begleiten.

Allerdings ist es um die soziologische Theorie im Zeitalter der Ersetzung qualitativer durch quantitative Kriterien in der Bemessung wissenschaftlichen Fortschritts derzeit schlecht bestellt. Die Erforschung der Grundlagen der Soziologie steht unter ungünstigen Vorzeichen aufgrund von drei Prozessen:

1) Triumph des Individuums im sozialwissenschaftlichen Denken; 2) Triumph der Methode in der Problemfindung wissenschaftlicher Arbeit; 3) Triumph des Akademischen Selbstunternehmers unter den Vorzeichen der Fragmentierung und Spezialisierung.

Roland Atzmüller

Institut für Soziologie, Johannes Kepler Universität Linz, Altenberger Straße 69, A-4040 Linz, Roland.Atzmueller@jku.at

Marxistische Theoriearbeit in der Krise

Die ökonomischen aber auch politischen und ideologischen Krisen und Transformationen der kapitalistischen Gesellschaftsformationen haben marxistische Ansätze in eine fundamentale Krise gebracht. Diese erfasst ihre Vorstellungen zur Notwendigkeit, Wünschbarkeit und Möglichkeit gesellschaftlicher Transformation und zu den sie erkämpfenden sozialen AkteurInnen und deren Praxisformen. Sie macht eine grundlegende Reformulierung wesentlicher epistemologischer und gesellschaftstheoretischer Annahmen notwendig. Der Beitrag argumentiert, dass die Krise des Marxismus bei einer selbstreflexiven Auseinandersetzung mit den Produktionsbedingungen marxistischer Theoriearbeit ansetzen muss. Die Anerkennung der Unabschließbarkeit und Unvollständigkeit marxistischer Gesellschaftskritik sowie ihre Bildung im Widerstreit stellen eine zentrale Form dar, um zu vermeiden, wieder in autoritäre Formen der Politik und der Legitimation von Herrschaft einbezogen zu sein. Der umfassende Charakter der Krisentendenzen in kapitalistischen Gesellschaftsformationen und die damit verbundene Multiplikation der gesellschaftlichen Konfliktfelder erfordert weiters die Überwindung einer monistischen Lesart ihrer Dynamiken. Kapitalistische Gesellschaftsformationen als Verhältnis von Verhältnissen aufzufassen, ist notwendig, um Zusammenhänge zwischen verschiedenen sozialen Strukturen und gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen erfassen zu können. Außerdem erfordert die Veränderungsfähigkeit kapitalistischer Gesellschaftsformationen, die in der Krise sichtbar geworden ist, eine Dynamisierung des marxistischen Reproduktionskonzeptes. Dies ist notwendig, weil im wissensbasierten Kapitalismus die Dynamisierung der relativen Mehrwertproduktion die Veränderungs- und Anpassungsfähigkeit der Subjekte und ihres Arbeitsvermögens in den Mittelpunkt stellt. Erst vor dem Hintergrund derartiger Reformulierungen marxistischer Theoriearbeit kann die Vielfalt der Emanzipationsperspektiven, die in den gegenwärtigen sozialen Auseinandersetzungen sichtbar werden, in den Blick kommen.

<https://www.springerprofessional.de/content/pdfid/16112150/10.1007/s11614-018-0311-0>

Raffael Hiden

Institut für Soziologie, Universität Innsbruck, Universitätsstr. 15, A-6020 Innsbruck, Raffael.Hiden@student.uibk.ac.at

Sterbekulturen auf der Bühne: Zum Potential von dramatischen Texten für die Deutung des Lebensendes am Beispiel von Ferdinand Schmalz' »jedermann (stirbt)«

In der intensivierenden Tendenz zur Professionalisierung des Todes kulminieren verschiedenste Diskurse aktueller Gesellschaften, die insbesondere im handlungsrelevanten Anspruch auf mehr Planungssicherheit und Kontrollbedürfnis über das Lebensende ihren markantesten Ausdruck finden. Diese Rationalisierungsprozesse implizieren eine zunehmende Professionalisierung des Sterbens in individueller wie institutioneller Hinsicht, die stets in wechselseitigen Interaktionen mit den jeweiligen kollektiven Wissensbeständen stehen. Norbert Elias hat in seiner thanatsoziologischen Programmschrift (1983) die Prozesse der Säkularisierung und Ent-ritualisierung im Zusammenhang gebracht mit symbolischen Codes, die als Narrative in modernen Sterbekulturen wirken. Aufgrund steigender Scham- und Peinlichkeitsempfindungen – hervorgerufen durch gesamtgesellschaftliche Rationalisierungsprozesse – wird der Umgang mit dem Tod „hinter die Kulissen des gesellschaftlichen Lebens gedrängt.“ (Elias 1983: 22) In diesem Sinne fördern spätmoderne Narrative die Privatisierung des Todes zu einem interpretationsbedürftigen Kulturphänomen, dessen Bedeutung sich permanent verschiebt. Gerade das, was sich sinnlich spüren, stimmungsgeladen wahrnehmen lässt aber noch nicht reflexiv gedeutet und kategorisiert worden ist, kann durch die Heranziehung und Einbettung künstlerisch-expressiver Ausdrucksformen offengelegt werden. Transformationen von Sterbekulturen am Beispiel von dramatischen Texten nachzuvollziehen, eröffnet sodann vielschichtige Interpretationsmöglichkeiten vor der quantifizierenden Rationalisierung des Sozialen. Im theatralen Setting soll die Schaffung neuer Wirklichkeitsdeutungen vorangetrieben werden, die hegemoniale Diskurse eben weder stabilisieren noch reproduzieren, sondern vielmehr alternative Bedeutungsschichten in der Weltbeziehung freilegen. Da in dieser konsequenzarmen und vollzugsorientierten Handlungsanordnung die Akteur*innen von ihrem normativen und soziokulturellen Orientierungsrahmen befreit sind, eröffnen sich dadurch Möglichkeiten zur

noch hinzuweisen vermochte, verharren sie letztlich im Status einer kritischen Theorie ohne Gesellschaft.

Martin Steinlechner

Institut für Soziologie, Universität Innsbruck, Universitätsstr. 15, A-6020 Innsbruck, martin.steinlechner@uibk.ac.at

Und Gesellschaft? Dimensionen der Kritik bei Fraser, Honneth und Rosa

Die um den Stand der Kritischen Theorie geführten Debatten wurden zuletzt durch ein Paradigma bereichert, das dem Befund einer sukzessiven Beschleunigung gesellschaftlicher Verhältnisse mit der Durchsetzung stabiler Resonanzverhältnisse als dem Ausdruck einer gelingenden Weltbeziehung begegnet. Hartmut Rosa beansprucht mit seiner 'Soziologie des guten Lebens' kein geringeres Ziel, als "den Rahmen für eine erneuerte Kritische Theorie abzustecken". In diesem Bestreben muss Resonanz als Gegenentwurf zu einer Konzeption von Anerkennung gelesen werden, die ihrerseits den Blick auf die Bedingungen eines gelingenden Selbst richtet und prominent in der Theorie von Axel Honneth zum maßgebenden Paradigma der Frankfurter Kritischen Theorie entfaltet wurde.

In einem kürzlich erschienenen Buchbeitrag, der die zwischen Fraser und Honneth geführte Debatte über Umverteilung oder Anerkennung aufgreift, bezieht Rosa indirekt auch Stellung zu dem gegenüber Honneth vollzogenen Perspektivenwechsel. Zwar wird dadurch die Kontroverse um den Fokus Kritischer Theorie um eine Dimension erweitert und damit der Möglichkeitsraum ihrer Ausrichtung neu abgesteckt. Gerade im direkten Vergleich wird nun aber auch deutlich, dass – gemessen an den Maßstäben Kritischer Theorie – alle drei Perspektiven von einem defizitären Gesellschaftsbegriff auszugehen scheinen. Mein Argument, dass sie damit letztlich auch blind für jene Verwerfungen bleiben, in deren Rahmen Kritik jeweils stattfindet, entwickle ich in drei Abschnitten: Erstens werden jene Charakteristika definiert, die als bezeichnend für den Kanon einer Kritischen Theorie der Frankfurter Schule gelten (1). In einem zweiten Schritt diskutiere ich das Ausmaß, in dem die Besonderheiten Kritischer Theorie in den Perspektiven von Honneth, Fraser und Rosa reflektiert werden (2). Eine abschließende Kontrastierung mit Adorno soll verdeutlichen, dass sich alle drei zwar hinsichtlich der Reichweite nicht aber der Ebene unterscheiden, für die ihre Kritik jeweils Geltung beansprucht. Indem ihnen jene Kontradiktionen verborgen bleiben, auf die Adornos Konzeption von Kulturindustrie als gesellschaftliche Formation

Vervielfältigung von Deutungs- und Handlungsoptionen im Zusammenhang der Thanatologie. Diese Grundüberlegungen werden anhand der Neubearbeitung des Jedermann-Stoffes von Ferdinand Schmalz diskutiert, das unter dem Titel „jedermann (stirbt)“¹ im Februar 2018 am Wiener Burgtheater uraufgeführt wurde. Das Stück dekonstruiert tradierte Semantiken des Todes bzw. Sterbens im Sinne einer theologisch motivierten Läuterung, indem es den Fokus auf die intergenerationale Verantwortlichkeit der Erben (Sündenbock) legt.

¹ <https://www.burgtheater.at/de/spielplan/produktionen/jedermann-stirbt/termine/2018-10-25/982067719/>

Christoph Kircher

Institut für Soziologie, Universität Innsbruck, Universitätsstr. 15, A-6020 Innsbruck, christoph.kircher@uibk.ac.at

Die Immanenz der Macht bei Gabriel Tarde und Michel Foucault

Sowohl Gabriel Tarde als auch Michel Foucault entledigen sich in ihren machttheoretischen Überlegungen jeglicher Art von Transzendenz, um die Genese und Funktionsweise von Machtverhältnissen auf einer mikrosoziologischen bzw. mikrophysikalischen Ebene innerhalb derselben situieren zu können. Dabei greifen beide Autoren – so meine These – auf den Begriff der *Erfindung* zurück, welcher in beiden Fällen das genetische Element markiert, welches die Formulierung einer *immanenten* Theorie der Macht überhaupt erst möglich macht. Gemeinsam mit dem Begriff der Nachahmung steht der Begriff der Erfindung zwar zu Recht im Mittelpunkt der rezenten Wiederentdeckung von Tarde: die machttheoretischen Implikationen dieses Begriffes wurden bislang aber übersehen. Demgegenüber steht gerade die Machttheorie von Foucault im Mittelpunkt seiner internationalen Rezeption. Zwar wurde von vielen Seiten bereits darauf hingewiesen, dass sich diese gegenüber anderen Theorieoptionen gerade durch ihren expliziten Verweis auf die „Produktivität“ von Macht auszeichnet: dabei wurde aber meist die Rolle vernachlässigt, die in diesem Zusammenhang (v.a. in *Überwachen und Strafen*) dem Begriff der Erfindung zukommt – ein Begriff, den Foucault nicht ohne Grund von Nietzsche übernimmt.

Claudia Schütz

Institut für Soziologie, Universität Innsbruck, Universitätsstr. 15, A-6020 Innsbruck, claudia.schuetz@uibk.ac.at

Die Wiedereinführung des Begriffs der Moral in die soziologische Analyse: Versuch einer Kritischen Protestforschung

Die Protestwelle zwischen 2011 und 2013 stellt die Forschung vor die Frage nach der Bedeutung dieses neuen Bewegungszyklus, der sich durch ungewöhnliche Massenmobilisierungen auszeichnete. Die Ausrichtung der Bewegungsforschung auf Theorien mittlerer Reichweite macht es möglich sehr spezifische Phänomene der Protestbewegungen zu analysieren, ihr fehlt jedoch das analytische Handwerkszeug, um die normativen und moralischen Erfahrungen der Protestbewegungen und besonders das vorherrschende Gefühl der Ungerechtigkeit als Protestmotiv zu erfassen.

Der Vortrag argumentiert daher für die Notwendigkeit von soziologisch kritischer Theorie, um Protestbewegungen wieder als Ausdruck der Gesellschaft als solcher zu analysieren und nicht lediglich als gesellschaftliche Nischenphänomene. Unternommen wird der Versuch einer Kritischen Protestforschung, welche es sich zum Ziel setzt, das kollektive widerständige Handeln als Resultat von Kämpfen um die moralische Grammatik gegenwärtiger (demokratischer) Gesellschaften zu erklären. Hierfür wird die Anwendbarkeit von Axel Honneths Theorie der Anerkennung für eine solche Kritische Protestforschung diskutiert, welche schließlich zu der Diskussion über die Grenzen der Honnethschen Theorie führt. Am Ende bleibt die Frage nach Anerkennung und/oder Interesse im Bourdieuschen Sinne.

weitere Rolle stehen) oder unter dem Stichwort der „Intersektionalität“ diskutiert werden.

Dieser Beitrag diskutiert das Zusammenspiel von Subjektivität und Anonymität und die Bedeutung möglicher ungleichheitsfördernder Eigenschaften in komplexen Interaktionssituationen unter Rückgriff auf Antworten die sich *in* und *mit* den Schriften Meads und Merleau-Pontys finden lassen.

Philipp Korom

Dr., FWF-Projekt, Academic Superelites in Sociology and Economics, philipp.korom@uni-graz.at, <https://philippkorom.com>

Akademische Eliten in der Soziologie

Eine Typenbildung anhand von Zitationen in 36 internationalen Fachzeitschriften

Wie fragmentiert ist die Soziologie? Wie isoliert sind die national geprägten Soziologien? Wie ist es zu erklären, dass gewisse Theoretiker weltweiten Einfluss besitzen? Was sagen die Befunde zur Elite über den Zustand soziologischer Theoriebildung aus?

Ausgangspunkt des Artikels ist, dass die Soziologie im Wesentlichen in zahlreiche Soziologien zerfällt. Auf der einen Seite sind verschiedene Spezialisierungen festzustellen (Bindestrichsoziologien), die zu mehr oder weniger abgeschlossenen epistemischen Gemeinschaften führen. Auf der anderen Seite ist es der Nationalstaat, der nach wie vor die Disziplin strukturiert. Angesehene deutsche Denker (z. B. N. Luhmann) werden in den USA nicht wahrgenommen, etc. Diese Balkanisierung wurde oftmals beklagt.

Das Neue an diesem Beitrag ist, dass erstmals im großen Maßstab die Elite in den Blick genommen wird. Eine zentrale Frage ist dabei, welche Denker es schaffen, die inneren Grenzziehungen zu überwinden. Um dies herauszufinden werden die Literaturverzeichnisse aller Artikel untersucht, die in 36 Fachzeitschriften zwischen 1970 und 2018 erschienen sind. Zwei Fachzeitschriften stehen dabei jeweils für eine der vielen Soziologien. Die deutsche Soziologie wird etwa anhand der *KZfSS* und der *ZfS* untersucht; die Kulturosoziologie anhand der journals *Cultural Sociology* und *Poetics*. Die umfangreiche Studie basiert auf einer Vollerhebung; jeder Erstautor geht in die Erhebung ein. Die Endresultate dieser Studie möchte ich zur Diskussion stellen.

Karin Scaria-Braunstein

Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Soziologie & Universität für Musik und darstellende Kunst Graz, Institut für Musikpädagogik

Das Zusammenspiel zwischen Theorie und Praxis in der Gestaltungsforschung - und die Suche nach dem Potential für die Soziologie

Gestaltungs- und Entwicklungsforschungen (Design Research) erfreuen sich in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften - insbesondere in der Hochschulbildungsforschung - seit geraumer Zeit auch im deutschen Sprachraum zunehmender Beliebtheit. Design Based Research (DBR) versteht sich in der Tradition der Gestaltungsforschung als ein exploratives Forschungskonzept, das auf Basis iterativer Designzyklen Theoriebildung und Theorieprüfung mit dem Ziel verknüpft, originelle Lösungen herbeizuführen und Potenzialitäten aufzuzeigen.

In meinem Vortrag werde ich anhand des Projekts „Reflective Practice in Higher Music Education“ den Forschungsansatz skizzieren und dabei die Theorieentwicklung (Design Principles bzw. Gestaltungsprinzipien) in einem Zusammenspiel zwischen Theorie und Praxis (und von lokal zu global) in den Mittelpunkt stellen. Zur Diskussion gebracht werden sollen das bisher weitgehend unbeachtete Potential für die Soziologie und der Umgang mit „praxisnahen“ Theorien.

Antonia Schirgi

BA MA, Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Soziologie, Universitätsstraße 15/G4, 8010 Graz, Tel.: 0043/ (0)316/ 380 7075, antonia.schirgi@uni-graz.at

Anonyme Andere und das Problem potentiell diskriminierender Eigenschaften. Eine theoretische Reflexion zum Interaktionsverständnis von George Herbert Mead

George Herbert Meads Verständnis von (gestenvermittelter) Interaktion ist in einigen wesentlichen Punkten miteinander vereinbar. Für beide impliziert eine Interaktion mittels Gesten eine Wechselseitigkeit zwischen mir und der/dem Anderen – ein Wechselspiel, das im Spannungsfeld von Subjektivität und Objektivität sowie von Subjektivität und Anonymität steht. Was soeben als Anonymität bezeichnet wurde, zeigt sich in Merleau-Pontys Philosophie in einer Form der Prä-Subjektivität, im Falle Meads in der verallgemeinerten Form eines generalisierten Anderen (*generalized other*). Das Wechselspiel von Subjektivität und Anonymität ist jedoch klärungsbedürftig; vor allem Mead thematisierte diese Beziehung selbst nur unzureichend. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob durch die Anonymität weitere nicht rollenspezifische, jedoch potentiell ungleichheitsfördernde Merkmale oder Eigenschaften für die Dauer dieser anonymen Interaktion „suspendiert“ werden beziehungsweise an welchem Punkt die Anonymität diese Merkmale „durchscheinen“ lässt. Dieses Problem lässt sich anhand des Beispiels eines Mannschaftsspiels – etwa eines Fußballspiels – verdeutlichen: Ein Fußballspiel ist eine komplexe Interaktionssituation von Spieler_innen, Schiedsrichter_in, Zusehenden und weiteren Personengruppen. Man könnte nun sagen, dass während des Spiels die anderen Personen nicht als konkrete andere Personen, sondern als Träger einer bestimmten Rolle – also beispielsweise als Mitspielende meines Teams – relevant sind. Wenn dem so ist, dann stellt sich die Frage welche Bedeutung in dieser Interaktionssituation möglichen diskriminierenden oder ungleichheitsfördernden Merkmalen zukommt; denken wir beispielsweise an die sexuelle Orientierung der Mitspielenden oder ihren Migrationshintergrund. Mit Blick in andere Theorietraditionen kann dieses Problem mitunter als Interrollenkonflikt bezeichnet werden (sofern man davon ausgeht, dass die „suspendierten“ Eigenschaften für eine